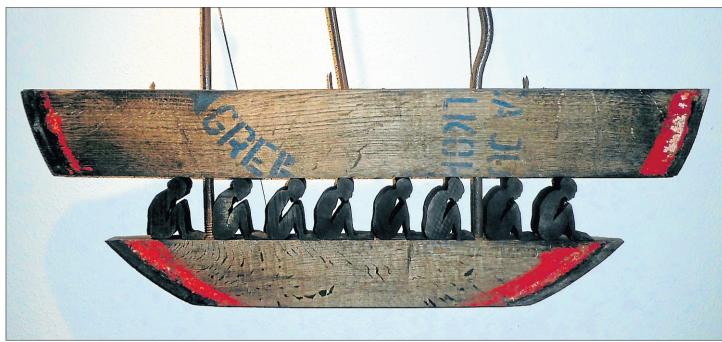
Artikelname ET Ausgabe Ressort Zeilen Platziert auf Seite gert koch ausstellung 30.11.2016 ges kultur 119 (geht nicht)



Gert Kochs Holzobjekt »Santiago«. Der Titel spielt auf die Hauptinsel der Kapverden an.

FOTO: VOLLMER

Ausstellung – Gert Koch setzt sich in Holzschnitten und Holzobjekten mit der Geschichte der Sklaverei auseinander. Das Stift Urach zeigt bis 30. Dezember seine Kunst

Fahrt ohne Segel

VON CORNELIUS VOLLMER

BAD URACH. Jedes Jahr verbringt Gert Koch die Wintermonate auf den Kapverden. Die Inselgruppe vor Westafrika ist für den Gomadinger Künstler Kontemplationsort und Inspirationsquelle zugleich. Das Meer, die Begegnung mit den Menschen dort sowie die Geschichte der Insel, die von dem düsteren Kapitel geprägt ist, einst wichtigster Umschlagplatz für den transatlantischen Sklavenhandel gewesen zu sein, hat er in seinen neuesten Kunstwerken verarbeitet. Sie sind noch bis zum 30. Dezember unter dem Motto »Überfahrt« im Stift Urach zu sehen.

Der Mensch als Ware

In seinen Holzschnitten und Holzobjekten gestaltet Koch immer wieder auf das Wesentliche reduzierte Boote, auf denen Männer stehen, manchmal eingesperrt in einem Drahtkäfig, manchmal kauern sie im Bauch des Bootes. Sie sind alle nackt, nicht einmal ihre Blöße ist bedeckt. Sie sind mittellos, hilflos und gedemütigt. Dennoch scheinen manche ihre Würde bewahrt zu haben, wie der stolz erhobene Kopf der stehenden Figuren andeutet. Zwar sind sie in einem archaischen Silhouettenstil gestaltet, doch haben alle bei genauerem Hinsehen eigene Gesichtsprofile.

Kochs Sklaven sind Subjekte, keine Typen, auch wenn sie wie typisierte Ware behandelt werden. Durch die Individualisierung sind wir betroffener und zur

Empathie aufgefordert. Doch stehen wir ihnen tatsächlich neutral gegenüber? Blicken nicht auch wir bei manchen unserer »Überfahrten» in eine neue Lebenssituation in eine sorgenvolle ungewisse Zukunft?

Fühlen wir uns nicht manchmal selbst als ein Opfer der Ausbeutung, oder sind wir nicht selbst Unterstützer der modernen Sklaverei, indem wir Waren wie Kaffee, Milch oder Textilien zu Schnäppchenpreisen konsumieren?

Eindrücklich vermittelt Koch diese Botschaft auch in seinem Werk »Perlentaucher« und erinnert damit an diejenigen, die nichts mehr zu verlieren haben. Ihre verzweifelte Lage wurde ausgenutzt, indem sie gezwungen wurden, lebensgefährliche Risiken, wie die immensen Druckunterschiede bei der erforderlichen Tauchtiefe von bis zu 50 Metern, einzugehen, während den Profit die ohnehin schon schwerreichen Grundbesitzer einstrichen.

Nicht nur was seine auf das Wesentliche reduzierten Motive betrifft geht Koch zu den Ursprüngen zurück, sondern auch was das von ihm verwendete Material angeht. So verwendet er für seine Sklavenboote Bretter ehemaliger Kisten und Fässer, auf denen noch Etikette oder Schriftzüge von Exporteuren von (Kolonial-)Waren vorhanden sind. Koch stellt uns damit auf erschütternde Weise vor Augen, wie Menschen zur Ware verkommen.

In dem Werk »Santiago«, das auf die Hauptinsel der Kapverden anspielt, halten Nägel die beiden Schiffsplanken zusammen, zwischen denen die Sklaven kauern, und bilden gleichzeitig die Masten des Schiffes. Segel gibt es nicht, nur ein winziges Fähnlein weht an der Spitze des mittleren Mastes im Wind: Hoffnungslos ziellos sind sie Opfer der Willkür.

Menschliche Werte im Blick

Abgesehen von den voller Verzweiflung Kauernden sind die Blicke der Stehenden nach vorn gerichtet, was vielleicht als minimales Zeichen der Hoffnung auszulegen ist, wenigstens gemäß einem Diktum Václav Havels, das Professor Dr. Martin Hahn in der Einführung zitiert hat: »Hoffnung ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat, egal wie es ausgeht.« So ist Kochs Kunst auf bestürzende Weise moralisierend und mahnend, doch will sie eben dadurch über das (Mit-)Menschsein zum Nachdenken anstoßen sowie menschliche Werte und Respekt vor der Würde des anderen vermitteln. (GEA)